

6. August 1968

Herrn
Dr. Herbert Grabert
74 T ü b i n g e n
Am Apfelberg 18

Sehr geehrter Herr Dr. Grabert,

Selbstverständlich veröffentliche ich, weil Sie es wünschen, meine Besprechung Ihres Buches "Sieger und Besiegte" nicht. Nichts liegt mir ferner, als Ihnen schaden zu wollen. Allerdings hätte ich die Schlußfassung schon so gemacht, daß die Linke nicht über Sie hergefallen wäre, denn der Vorwurf, den ich erhebe - daß Sie kleindeutsch, preußisch voreingenommen eingestellt seien und die Reichsleistung und fortdauernde Reichsaufgabe der Deutschen übersähen - hätte die Kritiker eher gegen mich in Harnisch gerufen.

Ich las meine Rezension jetzt wieder sehr genau durch. Sie ist bis zur Hälfte durchaus anerkennend, aber ich will Ihnen gern zugeben, daß die Formulierungen der darauffolgenden kritischen Teile scharf sind, doch wie ich Ihnen schrieb, wollte ich das ja mildern. Wovon ich nicht abgehen kann, ist dies: der deutsche staatliche Nationalismus kann nicht der Endzweck unserer politischen Aufgabe sein. Wir müssen zurück zur jener reichhaften Haltung, die uns so viele Jahrhunderte, obschon oft zum Nachteil unseres Volkes, doch viel öfters zu seinem Segen und zum Nutzen seiner europäischen Bedeutung, als die wesentlichen Gestalter des Abendlandes bestätigte.

Ich überreiche Ihnen die beiden Besprechungen, die Sie mir zugeschickt haben und möchte zu der Äußerung von Professor Thüring, daß Hitler an der Judentötung unbeteiligt gewesen sei, bemerken, daß mir ein Diplomat, der nach 45 in einem Lager mit vielen hohen Parteiführern saß, nachher erzählte, diese Männer hätten in zahlreichen Monaten Gelegenheit gehabt, die Geschehnisse während des 3. Reiches in Gesprächen klarzulegen und unklare Punkte aufzuhellen. Dabei habe es sich ergeben, daß Hitler um 1940 Himmler den Befehl erteilt hatte, die europäischen Juden zu vernichten. Himmler wählte als Vollstrecker etwa 80 SS-Führer, von denen er wußte, daß sie sich mit der Rassenfrage beschäftigt hatten, teilte ihnen den Befehl mit, von dem er sagte, daß er für jeden Deutschen schrecklich sei, aber durchgeführt werden müsse, um die aller Welt schädlichen Juden zu beseitigen; Himmler stellte es den Anwesenden frei, die Übernahme dieses Befehles abzulehnen, verlangte aber Stillschweigen von jedem Einzelnen.

Wo jene Befehlsausgabe stattfand, weiß ich nicht mehr. Irgendwo in meinen Tagebüchern ist es bestimmt verzeichnet. So weit ich mich erinnere, erklärten sich nicht alle von Himmler versammelten SS-Führer bereit, an der Tötung mitzuwirken. Es soll ihnen daraus kein Nachteil erwachsen sein.

In diesem Zusammenhang denke ich daran, daß ich als Reservehauptmann beim Oberkommando der Wehrmacht während des 2. Weltkriegs einmal in Triest den SS-Obergruppenführer Globodtschnik kennenlernte und mit ihm einen Abend in Gesellschaft anderer Herrn verbrachte; er war ungewöhnlich gebildet, ein froher und amüsanter Mann,

der damals - 1944 - längst schon die Vernichtungslager im Osten eingerichtet hatte. Wenn mir damals jemand gesagt hätte, daß es solche Lager gäbe und dieser Mann dafür mitverantwortlich sei - es wäre für mich ganz unglaublich gewesen.

Damit Ihr Buch "Sieger und Besiegte" in meiner Zeitschrift nicht völlig verschwiegen werde, werde ich es in einem der nächsten Hefte im Rahmen einer Aufzählung von Werken zur Klärung der Kriegsschuldfrage erwähnen.

Darf ich noch hinzufügen, daß ich Ihre Zeitschrift immer mit äußerstem Interesse lese?

Mit freundlichem Gruß Ihr

ikgs

Deutsche Hochschullehrer-Zeitung

VERLAG DER DEUTSCHEN HOCHSCHULLEHRER-ZEITUNG (GRABERT-VERLAG)

Dr. habil. Herbert Grabert, Tübingen

Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung 74 Tübingen, Postfach 1308

74 Tübingen, den 8.8.68

Am Apfelberg 18

Postfach 1308

Fernruf (07122) 23477

Herrn

Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h

813 Starnberg am See
Schießstättstr. 12

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Für Ihr Entgegenkommen möchte ich Ihnen bestens danken. Die große Zielsetzung haben wir gemeinsam. Es ist das Reich. Doch muß es solange Fernziel bleiben, bis wir einige Lebensvoraussetzungen innen- wie außerpolitischer Natur wiederhergestellt haben. Die Frage bleibt also, wie wir Schritt für Schritt uns zur Höhe arbeiten. Dabei ist von den Möglichkeiten unserer Nachkriegssituation auszugehen, die sich, wie die letzten zwanzig Jahre Nachkriegsgeschichte beweisen, im historischen Prozeß ständig und langsam, hier und da auch zu Ansätzen zu unsern Gunsten, wandelt. Die Sieger fürchten aus guten Gründen das Anwachsen eines Nationalismus. Und nachdem sie ihn lange Zeit zurückgedämmt und der öffentlichen Meinung ferngehalten haben, ist er jetzt in kräftiger Entfaltung. Es wäre politisch unbegabt, diese Strömung nicht für unsern Wiederaufstieg zu nutzen. Selbstverständlich ist der Nationalismus nichts als ein Vehikel. Mit ihm kommen wir rascher und sicherer weiter, als wenn wir, wie es in Verkenntung der Möglichkeiten die sozialistische und dann die Reichspartei leider getan haben, den Reichsgedanken statt im Herzen als Schwur auf der Zunge als politisches Tagesziel trügen. Als Historiker weiß man einiges von der Gunst der historischen Stunde. Und diese Stunde ist noch sehr fern. Denn erst müssen wir heil durch die zweite, diesmal die harte östliche, Umerziehungsphase hindurch gekommen sein und den Gedanken der Nationalfreiheit als außenpolitisches Postulat sehen und verwirklichen, von andern wesentlichen Voraussetzungen abgesehen. Kurzum: Nationalismus ist keine Zielsetzung, sondern eine Antriebskraft, die nationales Selbstbewußtsein in einem Grade fördert, daß Nationalfreiheit zum anerkannten Ziel aller politischen Kräfte wird.

Zur Frage der Endlösung der Judenfrage, mit der ich mich seit mehr als einem Jahrzehnt forschend befaße: Der oberste methodische Grundsatz gilt auch und gerade hier, daß zwischen Propaganda (auch von deutscher zeitgenössischer Seite) und Tatsache unterschieden werden muß. Selbst die berufensten, weil bestorientierten Forscher der Gegenseite müssen wie Michael Freund (Kieler Ordinarius für Geschichte der Politik) zugeben, daß ein Befehl Hitlers zu ermitteln sei. Ich habe den Reichsminister Dr. Lammers eingehend befragen können und besitze seinen gesamten Nachlaß in meinem Archiv: Alles, was sich ermitteln läßt, beruht nicht auf Tatsachenkenntnis, sondern ist gesteuerte Gegenpropaganda, die nicht zuletzt vom deutschen Widerstand, vor allem in Kreisen des Heeres, ausgestreut worden ist. Ich war selbst im OKW tätig, und zwar im Rahmen der militärischen Geschichtsschreibung, und wir wußten sehr genau, daß es den Widerstand gab. Daß Himmler sich mit ihm aus bisher noch zwielichtigen Prätexten-Gründen zusammentat, wissen wir heute. Und er

10.8.68
Wording, sein
Punkt hat
mich
gefallen
hegt.
für 2

ist auch die neben Gestapochof Müller vom Amt IV des Reichssicherheitshauptamtes maßgebende Person, die sich auf einen Führerbefehl für Judentötungen berief. Wenn Sie meine Zeitschrift verfolgen, werden Sie laufend Beiträge zu dieser Frage finden, und zwar in der eindeutigen Forschungsrichtung, daß es sich hier nicht um ein NS-Unternehmen, sondern um die lebensgefährlichste Verschwörung gegen das ns Deutschland gehandelt hat. Wer Kenner der Geheimdienstpraktiken ist - wie man es als Nachkriegshistoriker sein muß - wundert sich nicht über die so lange systematisch abgeschirmte Judentötungsaktion, über die nichtsdestotrotz von gegnerischer Seite viel Flüsterpropaganda in Umlauf gebracht wurde.

Ferner ist es methodisch und sachlich notwendig, die Tötung durch Einsatzkommandos in den frontnahen Gebieten, die partisanenverseucht waren, von der eigentlichen Endlösung, wie sie auf der problematischen Wannseekonferenz bezeichnet wurde, zu unterscheiden und hier wieder die sehr weit durchgeplante geographische von der mörderischen Endlösung zu unterscheiden. Die Einsatzkommandos waren, wie die Befehlsgebung eindeutig beweist, Wehrmachtsangelegenheit und können daher so wenig wie der Krieg als justifizierbar betrachtet werden, scheiden also für den Historiker, der sich von Propaganda und Schutzbehauptungen fernhält, aus dem Untersuchungsbereich der Endlösungsfrage aus.

Doch ich muß jäh abbrechen. Ich kann mir keine Briefe dieser Art leisten, weil ich sonst meinen vielen täglichen Aufgaben nicht gerecht werden kann, wofür ich Verständnis bei Ihnen erwarten kann, da es Ihnen nicht anders gehen wird. Auch schreibe ich keine Briefe, weil ich keine Mitleser unterhalten möchte. Was ich zu sagen habe zu historischen Forschungsfragen unserer Zeit, spreche ich offen und immer wieder in meiner Zeitschrift aus. Aber es ist mir eine Freude gewesen, einem Mann wie Ihnen wenigstens brieflich einmal begegnet zu sein. Außerdem habe ich Ihnen für Ihr Verständnis meiner Bitte gegenüber zu danken, Ihre "Sieger"-Besprechung nicht zu veröffentlichen und in anderem Zusammenhang auf dieses Buch hinzuweisen, dessen letztes Kapitel auch heute noch aktuell ist.

In Erwiderung Ihrer freundlichen Grüße.

Ihr

H. Gahr

ikgs